

«Musikalisch bin ich intolerant»

Der Basler Patrick Kaiser leitet seit zehn Jahren die Konzertreihe «Groove Now». Dabei geht er keine Kompromisse ein.

Stefan Strittmatter

Man merkt Patrick Kaiser an, dass er im Umgang mit den Medien geübt ist. Hauptberuflich leitet er bei Bayer die Abteilung Kommunikation & Public Affairs. So kommt der 50-jährige Basler auch schnell auf den Punkt, wenn es darum geht, sein nunmehr zehnjähriges Engagement bei «Groove Now» in Worte zu fassen. Der Slogan der Konzertreihe lautet «simply the best in blues and soul».

Ihr Motto zeugt von einem hohen Anspruch. Wie definieren Sie das Beste?

Patrick Kaiser: Ich habe da eine klare Haltung: Musikalisch bin ich intolerant. Ich mag da keine Kompromisse eingehen. Und im Bereich des Blues und Soul-Blues gibt es in meinen Ohren nicht unzählige tolle Musiker.

Sondern?

Weltweit könnte ich vielleicht 20 Künstler in diesen Genres aufzählen, die ich wirklich grossartig finde. Und ich glaube nicht, dass ich damit eine extreme Haltung vertrete. Die Musiker, mit denen ich rede, würden das vielleicht von einem knappen Dutzend Bands sagen. Ich denke, der Laie überschätzt das komplett und hat das Gefühl, es gäbe endlos viele Spitzen-Acts in diesem Bereich.

Dürfen Sie als Veranstalter denn so konsequent sein wie als Fan?

Da wir dank unserer Sponsoren wie BLKB, Merian Iselin oder dem Hyperion sowie vieler Gönner die Möglichkeit haben, dass wir nicht primär auf Verkaufszahlen spielen müssen, darf ich mit «Groove Now» ein Programm machen, bei dem ich keine Kompromisse eingehen muss. Wenn ich jedoch zugkräftige Namen wie Walter Trout oder Joe Bonamassa buchen müsste, dann würde ich morgen aufhören. Deren Musik interessiert mich einfach nicht.

Die Auswahl an Acts ist also begrenzt. Was sich auch daran zeigt, dass einige Musiker mehrfach bei «Groove Now» auftreten.

Ja, auch das ist eine bewusste Entscheidung. Wir holen lieber einen tollen Künstler nach zwei Jahren wieder zu uns, statt krampfhaft etwas Neues zu suchen. Wir veranstalten acht Konzerte pro Jahr, davon kann es schon sein, dass wir für deren vier Musiker buchen, die wir schon einmal bei uns hatten. Auch hier gilt: Ich hole nur Musiker, denen ich ein Konzert lang gebannt zuhören will.

In zehn Jahren haben Sie Ihre 20 Favoriten aber langsam durch, oder?

Neben den 20, die ich toll finde, gibt es immer wieder junge Talente, die nachrücken. Beispielsweise Lindsay Beaver, die wir nächstes Jahr nach Basel holen. Das ist eine total verrückte 35-jährige Kanadierin, die bei Alligator unter Vertrag

Auftakt im Atlantis

Seit 2010 veranstaltet Groove Now (vormals: Blues Now) Konzerte im Blues- und Soul-Bereich. Nach Jahren der Wanderschaft durch Volkshaus und Sud hat die Basler Konzert-Reihe vor rund zwei Jahren im Atlantis einen fixen Austragungsort gefunden. Mit dem US-Amerikaner Albert Castiglia eröffnet am Wochenende die diesjährige Groove-Now-Saison. Der Gitarrist und Sänger steht für die rockigeren Seiten des Blues. Im November wird er bereits wieder in Basel zu hören sein, dann als Teil einer All-Star-Band anlässlich des zehnjährigen Jubiläums von Groove Now. (sts)

Albert Castiglia. Atlantis, Basel. Fr/Sa, 21. und 22. Februar. www.groovenow.ch

ist. Bei solchen Entdeckungen, etwa auch bei Chris O'Leary seinerzeit, greife ich zu, auch wenn der Künstler vielleicht erst ein einziges Album abgeliefert hat.

Sie vertrauen also sehr Ihrer subjektiven Einschätzung.

Ja und nein. Ich folge meinem Geschmack, aber viele dieser Acts haben ja auch schon einen Blues Music Award (BMA) bekommen oder waren dafür nominiert.

BMA und Alligator – also zählen Auszeichnungen oder das Renommee der Plattenfirma?

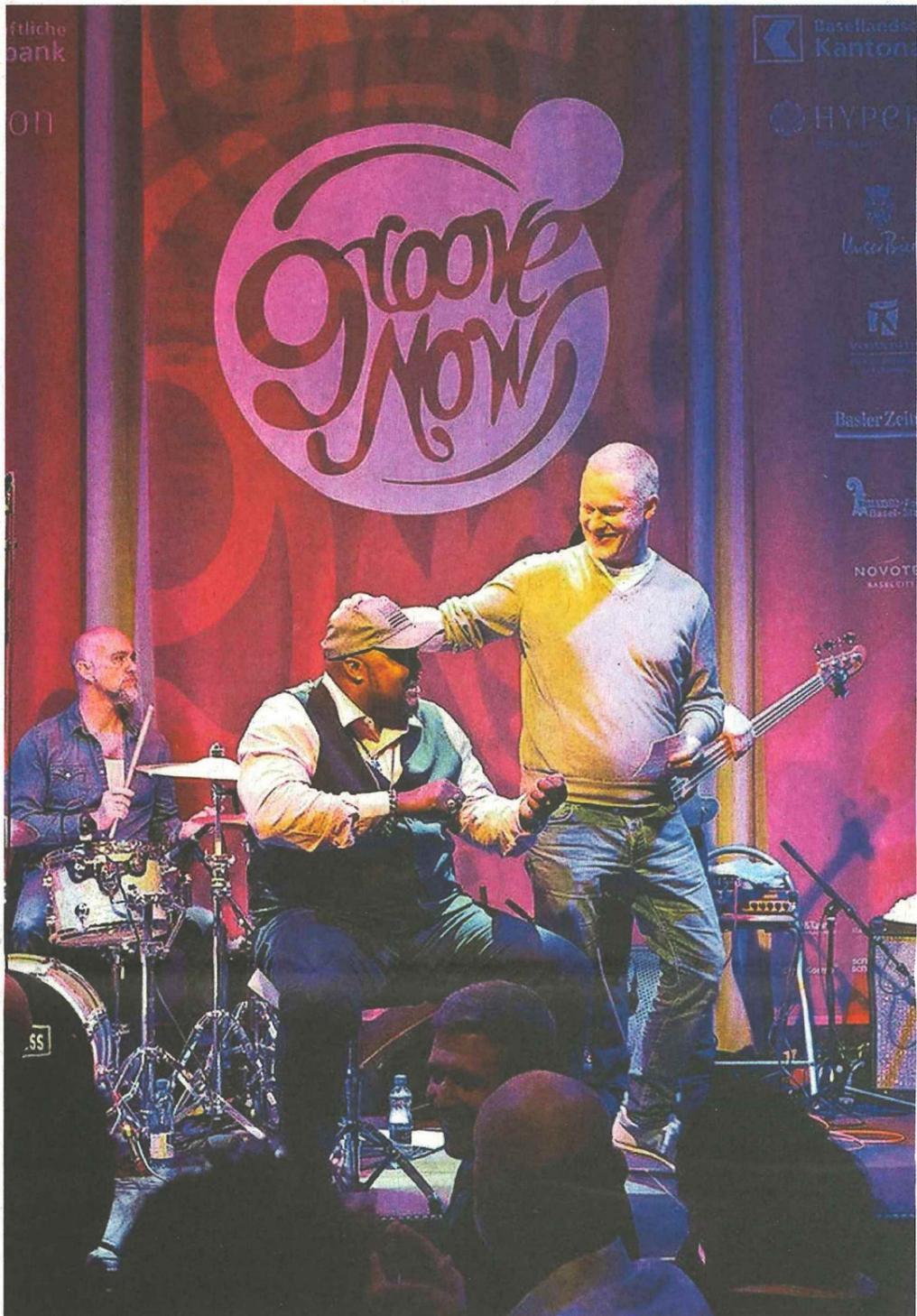
Natürlich muss man bei Preisen und Awards vorsichtig sein, es gibt schlicht zu viele davon. Gleiches gilt für Labels, wobei es viele sehr gute Bands ohne Vertrag gibt. Die US-amerikanischen BMA sind in meinen Augen eine glaubhafte und wichtige Auszeichnung, weil sie nicht über Verkaufszahlen oder von Gremien ermittelt werden, sondern von den Fans. Aber wichtiger, und das klingt hoffentlich nicht überheblich, ist meine eigene Einschätzung.

Wie lange brauchen Sie, um Ihr Urteil zu fällen?

Wenn man schon so viel Musik gehört hat, reichen in der Regel fünf Minuten, damit ich weiss, ob mich jemand packt oder nicht. Dabei achte ich ausschliesslich die auf Qualität der Musiker, Originalität, Relevanz und Innovation.

Innovation im Blues? Das klingt wie ein Widerspruch.

Vordergründig ja. Man kann das Rad nicht neu erfinden. Aber man kann das Klischee vermeiden. Mir sind Alter, Hautfarbe und Geschlecht egal. Aber mir ist es wichtig, dass sich ein Musiker auf seine Vorväter bezieht, also tief in der Bluesgeschichte verwurzelt ist. Nur wer als Gitarrist die drei Könige – B.B. King, Albert King und Freddie King – verinnerlicht hat, kann seine eigene Stimme auf dem Instru-



Patrick Kaiser (r.) mit den von ihm formierten Blues Giants im Atlantis.

Bild: zvg/Nicolas Frey

ment finden. Ich bin mit Jahrgang 60 mit britischen Hardrockbands wie Led Zeppelin oder den Rolling Stones aufgewachsen und habe dort schon gemerkt, dass mich jene Musiker mehr ansprachen, die sich auf die grossen Blueser bezogen und daraus ihr eigenes Ding machten. Das hat einfach mehr Seele.

«Nur Musiker, denen ich ein Konzert lang gebannt zuhören will.»



Patrick Kaiser über seine Programm-Auswahl

Gleichzeitig haben Sie etwa mit den von Ihnen ins Leben gerufenen Blues Giants die Musiker neu zusammengewürfelt.

Ich würde mich nicht als Kurator bezeichnen, aber es macht mir Spass, die Musiker, die ich seit Jahren kenne, in neuen Formen zusammenzubringen. Das mache ich natürlich nicht ohne Konzept und oft entstehen solche Projekte in langen Gesprächen mit den Musikern, wenn sie hier sind. Mike Zito, den wir schon über fünf Mal in Basel hatten, fand meinen Vorschlag einer klassischen Bluesbesetzung mit Horns super und kam sofort mit Vorschlägen. Aber um das deutlich zu machen: Ich will keine unstrukturierten Jam-sessions und Jekamis.

Kompromisslos sind Sie auch bei Ihren Verträgen: Sie dulden nur die Originalbesetzungen der Bands. Wieso? Es ist im Jazz oder Blues nicht unüblich, dass sich die Band-leader je nach Tour oder Kontinent eine andere Begleittruppe zusammenbasteln. Das möchte ich nicht. Ich will, selbst wenn ich wegen eines Gitarristen oder Sängers ans Konzert gehe, die

richtige Rhythmsection hören. Da wir ohnehin selten Musiker auf Tour abfangen, sondern extra für uns einfliegen, ist uns das ein Anliegen. Der Erfolg gibt uns recht.

Seit kurzem hat das Atlantis mit «Blues and Beyond» eine vergleichbare Reihe mit modernem Blues. Spüren Sie die Konkurrenz?

Nein. Wir haben einen hervorragenden Dialog mit dem -tis. In diesen Club gehören nicht Hip-Hop oder Rap, also finde ich es nur befruchtend, wenn wieder vermehrt Konzerte mit Blues, Funk und Soul stattfinden. Es ist ja auch nicht die gleiche Qualität Bluesmusiker, die dort auftreten. Das einzige, mit dem ich mich grundsätzlich schwertue, ist, wenn für Konzerte kein Eintritt verlangt wird.

Gratiskonzerte sind ein Weg, um mehr Publikum zu generieren.

Vielleicht, aber es wertet die Kunstform ab. Ich wünschte mir, dass die Besucher etwas mehr unterscheiden, was sie wo zu hören bekommen. Qualität hat immer ihren Preis. Auch im Blues.

Das Coming-out als Lebenselixier

Buchpräsentation Im Sommer 2019 hat der Basler Autor Boris Nikitin sein neues theatrales Essay «Versuch über das Sterben» veröffentlicht. Der Prosatext liegt nun als Buch vor. Heute Donnerstag wird die Publikation präsentiert, ab 19 Uhr in der Kaserne Basel, anlässlich der Präsentation von Nikitins neuester Sammlung «24 Bilder pro Sekunde».

In «Versuch über das Sterben» vereint Nikitin zwei Themen auf erstaunliche Weise. Der Autor schreibt die todbringende ALS-Erkrankung seines Vaters, Wunsch nach einem Euthanasiegespräch mit radikaler Dankbarkeit über sein Coming-out als Homosexueller vor zwanzig Jahren.

Vater und Sohn haben scheidenden Momenten begeben. Sie haben sich gegen die Konvention für eigene Wahrheit entschieden. Dieser Spur folgend, erfindet Nikitin den Begriff des Coming-out: Jeder Mensch, der Unausgesprochenes vor sich veröffentlicht, vollzieht Coming-out. Dabei ist es ob es um seine Sexualität oder den Wunsch zu sterben.

Der Autor schreibt nicht schweigt, bleibt auch allein. Vom Vater habe er gelernt, dass auch das Sterben eine Form der Selbstermächtigung sein könne. «Wir können zu leben, indem wir zu sterben.» (bz)

Versuch über das Sterben

«Versuch über das Sterben» von Boris Nikitin, 50 Seiten, www.editionda.ch

Kulturnachrichten

Förderbeiträge für Musiker und Bands

Musikförderung Im Januar schloss der Grosse Rat die Erhöhung des Beitrags an die Musikförderung (vormals Rockförderverein) mit 25 000 Franken. Nun wird erstmals in diesem Jahr über Beiträge gesprochen. Insgesamt hatte die unabhängige Förderkommission 20 Bewerbungen zu prüfen, davon erhalten nun Beiträge.

Der Musikerin und Sängerin Yumi Ito wird von der Jury 7000 Franken der höchster Beitrag zugesprochen. 6000 Franken gehen an Harvey Rupp & The Octopus. Der Musiker Florian Haas-Schneide hält erstmals ein Stipendium von 5000 Franken. Auch das Basler Drum- & Bass Duo QZB bekommt zum vierten Mal einen Beitrag von 2000 Franken für sein neues Album.

Weitere Beiträge von 2000 und 4000 Franken erhalten der Basler Songwriter las Bachmann, der Rapper Tiger, der Basler Comedian Producer und Sound Designer Nicola Mistic, der Produzent Funky Notes, der Sänger Mandon, die Band Les Têtes und der Singer-Songwriter Night Is Still Young. (bz)